

HIPPOKRATES

Lekciadomw Anatomi  
ofiarowuję.

J. Kłopotk.

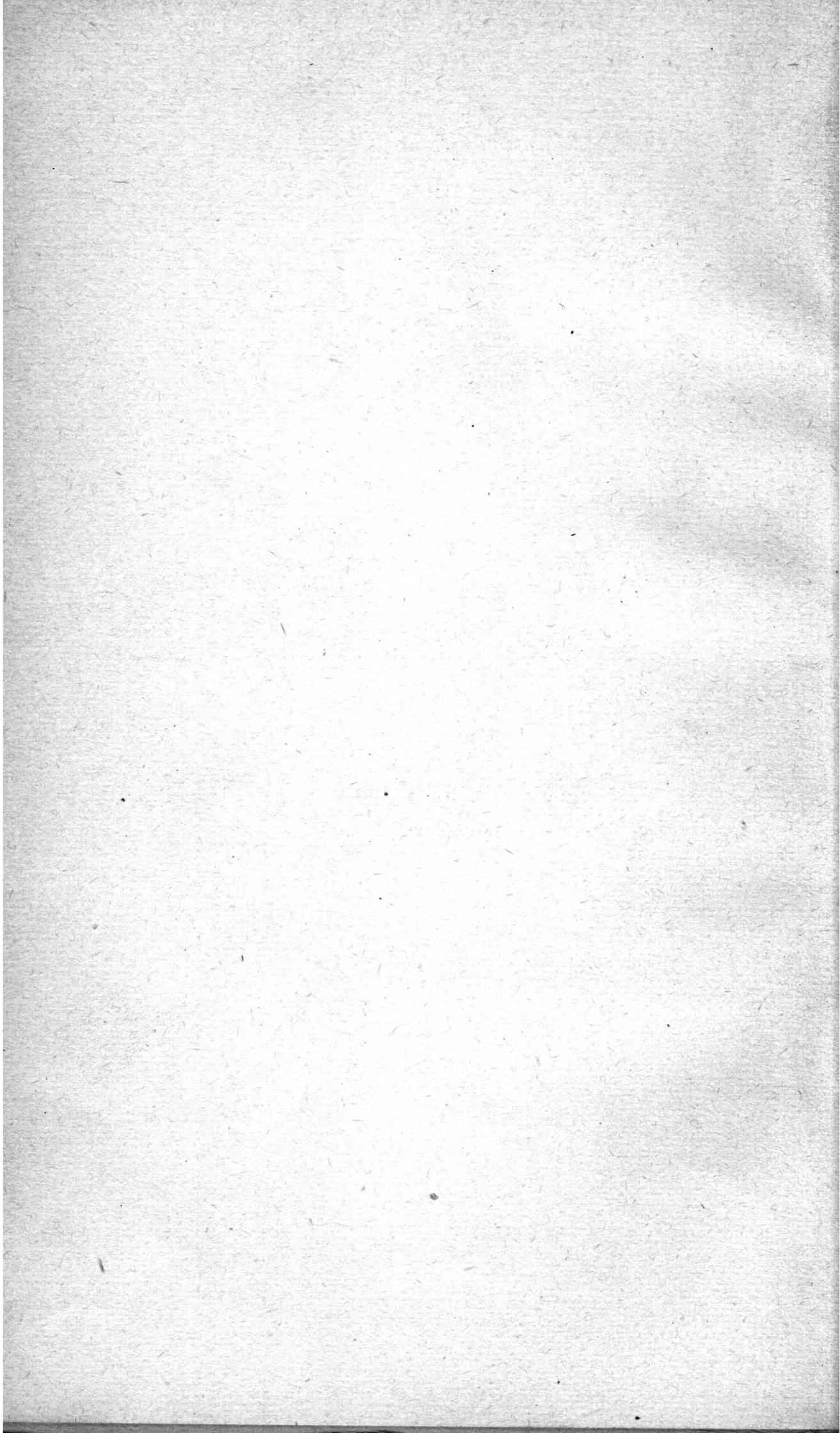
Przebieg parobrotu 1946

For mien gupis angustis

Hand in K'offen!

Maizantem 1942

Zamir



EWIGES ARZTTUM · BAND 1

HIPPOKRATES

*Gedanken*

*ärztlicher Ethik*

*aus dem*

*Corpus*

*Hippocraticum*

~~274~~

~~Uniwersytet Poznański~~

~~Zakład Anatomii~~

~~Opisowej i Topograficznej~~



1 9 4 2

VOLK UND REICH VERLAG PRAG

AMSTERDAM BERLIN WIEN



Bg 36854

KSIĘGOZBIÓR  
Zbiórów Specjalnych

nr. 5479

28

Sygn. K-21

SYGN.	28
NR	

2, verbesserte Auflage. - Alle Rechte,

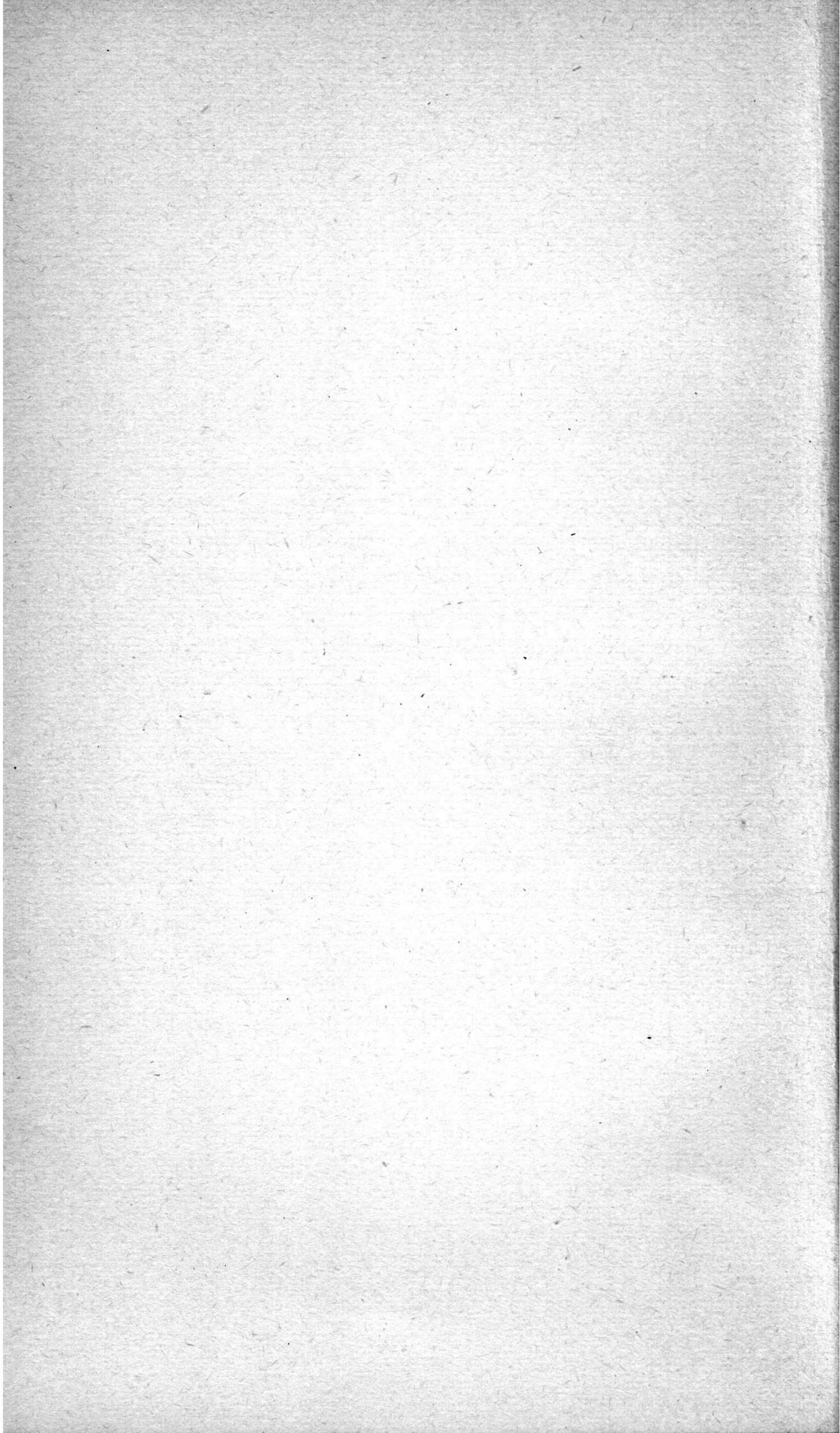
insbesondere das des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten - Copyright 1942 by Volk und Reich Verlag GmbH Prag  
Einbandentwurf: Franz Höch - Druck: Industrie-Druckerei, Prag

1984-D-1.152

DER REICHSFÜHRER- $\mathbb{H}$   
AN DIE  $\mathbb{H}$ -FÜHRER DES SANITÄTS-  
DIENSTES

*Diese Schrift eröffnet eine Reihe von Arbeiten, die sich an den  $\mathbb{H}$ -Arzt wenden. Sie enthält ari-sches Gedankengut, das über zwei Jahrtausende hinweg zu uns eine lebendige Sprache redet. Vor uns steht das Leben des großen griechi-schen Arztes Hippokrates in der untrennbaren Einheit von Charakter und Leistung. Es verkün-det eine Sittlichkeit, deren Kräfte heute noch un-verändert wirksam sind und auch in Zukunft ärztliches Tun und Denken bestimmen sollen. Diese Gedanken, losgelöst von ihrer zeitgebun-denen Form, sollen als Ausdruck eines großen ärztlichen Lebens unserer Art einem jeden wah-ren Arzt in das Herz geschrieben sein.*

*H. Himmler.*



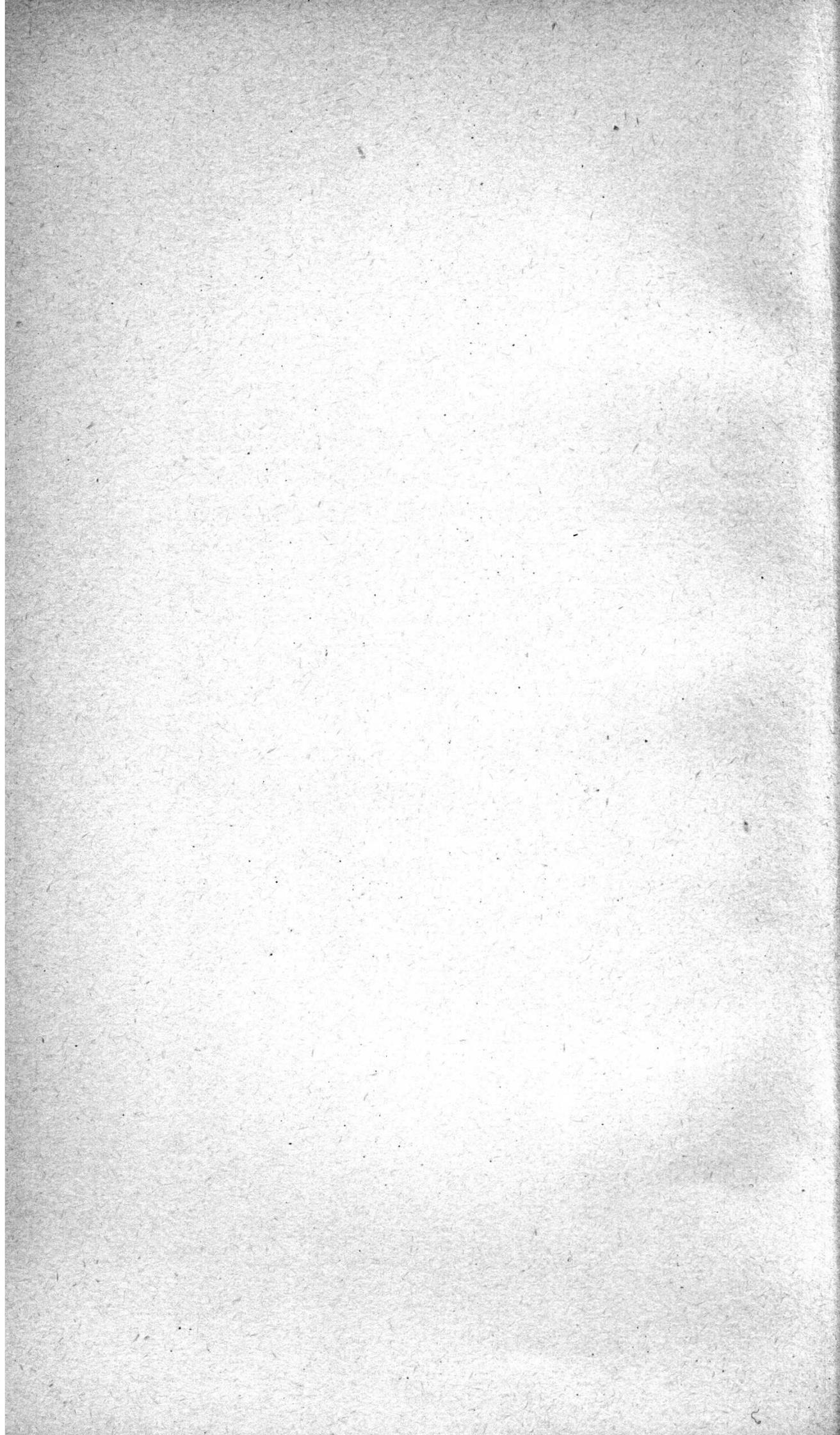
*Der Reichsführer- $\text{H}$  Heinrich Himmler hat mich  
beauftragt, die mit diesem Heft beginnende  
Schriftenreihe „Ewiges Arzttum“ herauszugeben.*

*Der Reichsarzt -  $\text{H}$*

*gez. Professor Dr. med. Grawitz*

*$\text{H}$  - Gruppenführer und Generalleutnant*

*der Waffen -  $\text{H}$*



---

DIE GRUNDLAGEN WAHREN  
ARZTTUMES

*Die ärztliche Kunst ist von allen Künsten die vornehmste. Derjenige, welcher sich die richtige Kenntniss der ärztlichen Kunst gründlich aneignen will, muß folgende Eigenschaften in sich vereinigen: Natürliche Anlage, Schulung, Unterweisung von Jugend an, Arbeitslust und Zeit. Zu allererst also muß er die natürliche Anlage haben, denn wenn die Natur widerstrebt, ist alles eitel; wo aber die Natur den Weg zum Besten zeigt, da läßt sich die Kunst erlernen. Diese muß man sich mit Verständnis aneignen, indem man von Jugend auf an einem Orte, welcher zum Lernen geeignet ist, in die Lehre geht. Schließlich muß man noch Arbeitslust für lange Zeit mitbringen, damit die eingepflanzte Lehre glücklich gedeihe und Früchte bringe. Die Kunde von dem Wachstum der Pflanzen läßt sich mit dem Wissen der ärztlichen Kunst vergleichen:*

Das Corpus hippocraticum ist eine um 400 v. d. Ztw. entstandene Schriftensammlung, deren ärztliches Gedankengut unter dem Namen des großen griechischen Arztes Hippokrates verewigt wurde. Aus dieser Sammlung wurden Abschnitte ausgewählt, die in lebendiger Form von dem Geist der hippokratischen Ärzteschule künden.

*Unsere Natur ist das Erdreich, die Sätze der Lehrer sind der Samen, die Schulung von Jugend auf gleicht dem in rechter Jahreszeit erfolgenden Niederfallen des Samens auf das Ackerland, der Ort des Studiums bedeutet die Nahrung, welche aus der umgebenden Luft den Gewächsen geboten wird, die Arbeitslust aber die Bestellung. Die Zeit hingegen gibt diesem die Kraft, daß es schließlich zur Reife gelange.*

*Dies alles muß man für die ärztliche Kunst mitgebracht haben, wenn man nicht nur dem Worte, sondern auch der Tat nach ein Arzt sein will. Die Unerfahrenheit aber ist ein schlechter Schatz für ihre Besitzer: Ein träumerisches Sein ohne echten Frohsinn, die Nährmutter der Feigheit und Frechheit. Feigheit nämlich weist auf Ohnmacht hin, Frechheit aber auf Ungeschick, denn es gibt zweierlei: Wissenschaft und Einbildung; erstere führt zum Wissen, letztere zum Unwissen. Heilige Dinge werden nur geheiligten Männern offenbart, sie Laien preiszugeben ist nicht eher erlaubt, als bis sie in die Geheimnisse der Wissenschaft eingeweiht sind.*

---

## ÜBER DIE ÄRZTLICHE KUNST

*Manche Leute machen aus dem Schlechtmachen der Künste eine Kunst, um ihre eigenen Kenntnisse zur Schau zu stellen. Mir aber scheint das Auffinden wertvoller, noch unentdeckter Dinge Ziel und Aufgabe einer Wissenschaft zu sein, nicht minder Halbfertiges bis zur Vollkommenheit auszuarbeiten. Hingegen durch Künstelei und unschöne Worte die Entdeckungen anderer herabzusetzen, indem man ohne eigene Entdeckungen die der Gelehrten bei den Laien anschwärzt, scheint mir mitnichten Ziel und Aufgabe einer Wissenschaft zu sein, sondern vielmehr ein Beweis von schlechtem Charakter und von Dummheit.*

*Was aber die ärztliche Kunst anlangt – denn von dieser handelt mein Buch –, so werde ich zunächst zum Ausdruck bringen, wofür ich die ärztliche Kunst halte; nämlich für die Kunst, die Kranken von ihren Leiden gänzlich zu befreien und die schweren Anfälle der Krankheiten zu lindern.*

Der Gegner kann freilich einwenden, daß schon viele Kranke, auch ohne einen Arzt zu gebrauchen, wieder genesen sind, und ich stelle diese Behauptung nicht in Abrede. Aber auch die, welche sich der Ärzte nicht bedienten, als sie krank waren, und wieder gesund geworden sind, sollen sich auf jeden Fall klar darüber sein, daß sie durch irgend ein Tun oder Unterlassen wieder gesund wurden. An der ihnen widerfahrenen Hilfe können sie durchaus erkennen, daß etwas da war, was half, und aus dem ihnen widerfahrenen Schaden, daß es etwas gab, was ihnen Schaden zufügte. Wenn nun der Krankgewesene irgend eine der Verhaltensweisen, durch welche er gesund geworden ist, zu loben oder zu tadeln weiß, so mag er auch einsehen, daß dies alles zur ärztlichen Kunst gehört. Zu wissen, wo aber das Richtige und das Falsche seine Grenzen hat, wie sollte das nicht eine Kunst sein? Es gibt Menschen, die auf die ärztliche Kunst deshalb schimpfen, weil die Krankheiten, welche die Ärzte zu heilen suchten, auch von selbst heilten; hingegen diejenigen, welche wirklich der Hilfe bedürftig, griffen sie nicht an. Eine Kunst aber müsse alles in gleicher Weise heilen.

Wenn einer derart meint, daß die ärztliche Kunst oder die Natur über ihre Grenzen hinaus das Heilen unheilbarer Krankheiten vermöchte, so leidet er an einem mehr an Verwirrung als an

Unwissenheit grenzenden Unverstande. Können wir doch nur das tun, wozu wir die Mittel, seien es die der Natur, seien es die der Kunst, in den Händen haben, mehr jedoch nicht. Wenn darum jemand an einer Krankheit leidet, die stärker ist als die Mittel der ärztlichen Kunst, so kann man wohl auch nicht erwarten, daß sie von der ärztlichen Kunst überwunden wird. Wer daher diejenigen tadelt, welche den hoffnungslos Darniederliegenden nicht helfen können, der verlangt, daß man lieber zu unpassenden als zu wirklichen Hilfsmitteln greifen soll. Aber, wahrhaftig, von seiten solcher Toren bedürfen die in diesem Beruf erfahrenen Männer weder des Tadels noch des Lobes, sondern höchstens von seiten derer, die reiflich erwogen haben, in welcher Beziehung die Behandlung des Arztes vollkommen ist und was ihr mangelt, wenn sie hinter der Erwartung zurückbleibt. Solche Züge besitzt keine andere bislang erfundene Kunst. Daß die ärztliche Kunst in sich zureichende Gründe hat, Hilfe zu leisten, hingegen bei unheilbaren Leiden nicht helfen zu können oder, wenn es geschieht, dabei ohne Schuld zu bleiben, dürfte aus dem Gesagten ebenso klar geworden sein wie durch die Beweise der Sachverständigen, welche sie lieber durch ihre Taten als durch ihre Worte erbringen. Auf das Wortemachen nämlich legen sie keinen großen Wert, sondern

*sie sind fest davon überzeugt, daß beim Volke  
das Vertrauen in das, was es sieht, tiefere  
Wurzeln schlägt als das Vertrauen zu dem, wo-  
von es bloß hört.*

---

## DER WERT DER ALTEN HEILKUNDE

*Es gibt schlechte Ärzte, aber auch solche, die sich sehr auszeichnen, was nicht möglich wäre, wenn es keine ärztliche Kunst gäbe oder diese weder Beobachtungen anstellte noch irgendwelche Erfindungen machte, sondern vielmehr alle in ihr gleich unbewandert und unerfahren wären und das ganze Schicksal der Kranken durch den Zufall bestimmt würde.*

*So steht es aber nicht, sondern wie bei allen anderen Künsten die Künstler erheblich von einander verschieden sind, was Handfertigkeit und Verständnis anlangt, so ist es auch bei der ärztlichen Kunst. Aus diesem Grunde vertrat ich die Ansicht, daß sie keiner eitlen Voraussetzung bedürfe wie unsichtbare und zweifelhafte Dinge, bei deren Besprechung man sich einer Hypothese bedienen muß, wie zum Beispiel bei der Wissenschaft von den über- oder unterirdischen Dingen; denn wenn einer behaupten will, er kenne die Beschaffenheit dieser Dinge, so sind doch weder ihm als Vortragendem noch den Zuhörern*

seine Ausführungen von überzeugender Beweiskraft, denn es gibt nichts, auf das er sich mit Gewißheit beziehen könnte.

Die ärztliche Kunst aber besitzt von alter Zeit her das alles. Für sie ist sowohl die Grundlage als auch das Verfahren gefunden, womit die vielen schönen Entdeckungen in geraumer Zeit gemacht worden sind und auch das Übrige noch entdeckt werden wird. Man muß jedoch befähigt und des bereits Entdeckten kundig sein und, von da ausgehend, seine Forschungen anstellen.

Wer hingegen alles das verwirft, verachtet und auf anderen Wegen zu forschen versucht, um dann zu behaupten, er hätte etwas gefunden, der täuscht sich und andere, denn das gibt es unter gar keinen Umständen. Welchen entsprechenden Namen aber könnte man dieser Entdeckung und Erfindung geben als den: Ärztliche Kunst? Ist sie doch entdeckt, um dem Menschen Gesundheit, Ernährung und Rettung zu geben als Mittel der Befreiung von jener Lebensweise, aus welcher Schmerzen, Krankheit und Tod entstanden.

Es ist eine Aufgabe, alles so genau zu lernen, daß man nach der einen wie nach der anderen Seite nur einen geringen Fehler macht, und ich würde den Arzt, welcher nur kleine Fehler macht, noch laut preisen. Denn die tatsächlichen Zusammenhänge kann man nur selten schauen.

Der Mehrzahl der Ärzte ergeht es nämlich, wie mir scheint, ebenso schlimm wie den Steuermännern; denn auch bei diesen merkt man es nicht, wenn sie bei Windstille falsch steuern; wenn aber ein heftiges Unwetter und ein Sturm, der das Schiff aus dem Kurs verschlägt, über sie hereinbricht, da wird es allen Menschen klar und deutlich, daß sie durch ihre Unkenntnis und ihre Fehler das Schiff ins Verderben gebracht haben.

Das ist auch das Schicksal der meisten schlechte Ärzte. Wenn sie Leute behandeln, welche kein schlimmes Leiden haben – solche Leiden gibt es aber viele, und sie befallen die Menschen viel häufiger als die schweren – in solchen Fällen, sage ich, werden ihre Fehler den Laien nicht offenkundig. Hingegen wenn sie an ein großes und gefährliches Leiden kommen, so offenbaren sie ihre Fehler und ihre Unerfahrenheit in der Kunst, und die Strafe folgt rasch auf dem Fuß. Da nun eine so peinliche Sorgfalt in der Kunst vorwaltet, ist es schwierig, immer das bestimmt Zuverlässige zu finden; viele Heilverfahren aber sind in der ärztlichen Kunst bis zu dieser Genauigkeit vorgeschritten. Davon soll noch die Rede sein. Ich verlange nicht, daß man die alte Heilkunde deshalb über Bord werfen soll, weil sie ihre Untersuchungen etwa nicht richtig anstellte oder nicht in jeder Beziehung genau sei, sondern ich glaube vielmehr, man muß sie, weil

sie durch ihre Betrachtungsweise der Wahrheit so nahe kommen konnte, weiter zu Rate ziehen und die Ergebnisse bewundern, die trotz mancher Unkenntnis erzielt wurden. Denn schön und richtig sind diese ihre Entdeckungen und nicht durch Zufall gemacht.

Wahre Erkenntnis kann man nur dann erlangen, wenn man die gesamte ärztliche Kunst richtig beherrscht. Bis dahin freilich scheint es mir noch an vielem zu fehlen, vor allem bezüglich der Wissenschaft von der Entstehung und dem Leben des Menschen und anderer Fragen. Jeder Arzt muß die Natur kennen lernen und sich pflichtgemäß jede Mühe geben, zu erforschen, wie sich der Mensch dem Essen und dem Trinken gegenüber verhält, wie sonst den Lebensgewohnheiten gegenüber und was daraus für Folgen entstehen. Er soll nicht einfach meinen, der Genuß von Käse sei nachteilig, weil einer, der sich den Leib damit füllte, Beschwerden davon bekam, sondern er muß auch wissen, was das für Beschwerden sind, warum sie entstehen und welchem Teile des menschlichen Innern der Käse nicht zuträglich ist. Dieser nämlich macht nicht allen Menschen die gleichen Beschwerden. Während die einen ihn gut verdauen, liegt er den anderen schwer im Magen. Ihre Naturen sind also verschieden.

Bei der Genesung oder bei langwierigen Krank-

heiten können mancherlei Störungen eintreten. Ich weiß, daß viele Ärzte, genau wie Laien, wenn an einem Tage zufällig eine Veränderung stattgefunden hat, sei es durch ein Bad, durch einen Spaziergang oder durch eine Abwechselung in der Kost, die Schuld darauf schieben, ohne die wahre Ursache zu kennen; sie verwerfen vielleicht gerade das, was nützlich war.

So darf man es nicht machen, sondern man soll wissen, zu was ein Bad und zu was eine Ermüdung zu unrechter Zeit führen kann. Wer nun nicht weiß, wie sich jedes Einzelne davon dem Menschen gegenüber verhält, für den wird es auch unmöglich sein, ihre Wirkungen zu kennen und sie richtig anzuwenden.

Wenn einer auf diese Art zu Forschungsergebnissen über die äußere Welt gelangt, so wird er imstande sein, immer das Allerbeste auszuwählen; das Beste aber ist das, was am meisten vom Nichtzutraglichen entfernt ist.

---

## VOM WESEN DES ARZTES

*Der Arzt muß hinsichtlich seiner Geistesverfassung auf Folgendes achten: Er soll nicht nur zur rechten Zeit zu schweigen verstehen, sondern auch ein wohlgeordnetes Leben führen. Seine Gesinnung sei die eines Ehrenmannes, und als solcher zeige er sich gegenüber allen ehrwürdigen Menschen freundlich und von redlicher Gesinnungsart. Denn Überstürzung und Voreiligkeit liebt man nicht. Was seine Haltung angeht, so zeige er ein verständiges Gesicht und schaue nicht verdrießlich drein, weil das nach Anmaßung und Menschenverachtung aussieht. Wer hingegen zuviel lacht und zu heiter ist, fällt einem zur Last, wovor man sich am meisten zu hüten hat.*

*Der Arzt hat vielerlei Beziehungen zu seinen Patienten, geben sich diese doch ihm ganz in die Hand. In allen diesen Fällen muß man sich zusammenzunehmen wissen. So muß ein Arzt an Geist beschaffen sein.*

*Was aber die Vorschriften der ärztlichen Kunst*

angeht, durch die man zu einem Künstler wird, so haben wir zuerst Folgendes zu beachten: Alle Instrumente müssen zum Gebrauch geeignet sein, was Größe, Schwere und Schärfe betrifft. Die ärztliche Kunst kennt besondere Arten von Verbänden, durch welche dem Kranken Erleichterungen verschafft werden. Schön aussehende und pomphafte Binden, die nichts nützen, hat man zu verwerfen. So etwas ist nämlich lästig und sieht durch und durch marktschreierisch aus, oft schadet es obendrein dem Patienten. Nicht Putz aber ist, wonach der Kranke sucht, sondern Hilfe.

Was chirurgische Operationen anlangt, so lobt man, soweit das Schnetden und Brennen dabei in Betracht kommt, Schnelligkeit und Langsamkeit gleichviel; denn beide sind unter Umständen nötig. In Fällen, wo die chirurgische Aufgabe in einem Schnitt besteht, hat man die Durchtrennung rasch vorzunehmen. In Fällen hingegen, wo viele Schnitte geführt werden müssen, hat man langsam zu Werk zu gehen, denn die Schnelligkeit verursacht andauernden und heftigen Schmerz, das Aussetzen der Operation hingegen bringt dem Patienten etwas Erholung vom Schmerz.

Was die Zeiten betrifft, zu welchen man jedes einzelne Mittel anzuwenden hat, so erfordert dies eine gründliche Kenntnis der ärztlichen Fürsor-

*ge und geht denjenigen an, welcher in der Kunst schon weit fortgeschritten ist. Hiermit hängen die mit der Wundbehandlung im Kriege verbundenen Handreichungen zusammen. Freilich muß der, welcher die Kriegschirurgie ausüben will, mit zu Feld ziehen, denn nur so kann er in ihrer Anwendung Fertigkeit erlangen.*

---

ÜBER DAS VERHALTEN ZUM KRANKEN  
UND ZU ANDEREN ÄRZTEN

*Nicht ohne Grund hat man die Lebensweisheit in vielen Beziehungen als etwas Nützliches hingestellt. Man muß sie nach folgenden Gesichtspunkten beurteilen: Der Weise zeigt weder ein gekünsteltes Wesen noch Vorwitz. Man erkennt ihn an seiner anständigen und schlichten Kleidung, welche nicht zu Luxuszwecken, sondern vielmehr zu dem Zweck gemacht ist, den allgemeinen Beifall zu gewinnen, dem gedankenvollen Wesen, der innerlichen Sammlung und dem gemessenen Auftreten zu entsprechen. Wie der Einzelne in seinem äußeren Wesen ist, so sei er auch in Wirklichkeit: frei von Zerstreuung und Vorwitz, ernst im Verkehr mit den Leuten, gern bereit, Antwort zu geben, entschieden gegenüber Widerspruch, scharfsichtig und umgänglich im Fall der Übereinstimmung, gemäßigt gegenüber allen, schweigsam gegenüber Aufgeregten, zum Stillschweigen geneigt und entschlossen, geschickt im Wahrnehmen und Benutzen des rechten Augenblicks, wohl befähigt zur Genügsam-*

keit im Essen, geduldig im Erwarten des richtigen Zeitpunktes, geübt, alles das Vorerwähnte in möglichst vollendeter Rede zu äußern, fest vertrauend auf den so erworbenen guten Ruf, den Blick dabei stets auf die Wahrheit gerichtet.

Über allem aber waltet die Natur.

Etwas Schönes ist die Theorie als Grundlage eines gelehrten Werkes, denn jedes kunstgerecht geschaffene Werk geht auf eine Theorie zurück. Das Wähnen, aber nicht Handeln ist jedoch ein Zeichen von Unwissenheit und Nichtskönnen. Der Aberglaube bringt in der ärztlichen Kunst den von ihm Besessenen auf den falschen Weg, denen aber, die ihn in die Tat umsetzen, Verderben. Denn sie machen sich in ihren Reden selbst etwas vor, während ihre vermeintlichen Neuerkenntnisse nichts anderes sind als unlauteres Gold, das man in der Feuerprobe erkennt.

Man muß Philosophie in die Medizin und Medizin in die Philosophie hineintragen; denn ein Arzt, der zugleich Philosoph ist, steht den Göttern nah. Ist ja doch kein großer Unterschied zwischen beiden, weil die Eigenschaften der Weisheitslehre auch sämtlich in der Medizin enthalten sind: Uneigennützigkeit, Rücksichtnahme, Schamhaftigkeit, würdevolles Benehmen, Achtung, Urteil, Ruhe, Entschiedenheit, Reinlichkeit, wohlüberlegtes Reden, Kenntnis

des zum Leben Nützlichen und Notwendigen, Abscheu vor Schlechtigkeit, Freisein vom Aberglauben, göttliche Erhabenheit.

Vor allem ist die Kenntniss des göttlichen Wesens seinem Geist tief eingeprägt: denn man findet, daß die ärztliche Kunst auch bei anderen Heimsuchungen und Ereignissen den Göttern ehrfurchtsvoll begegnet. Die Ärzte beugen sich aber vor den Göttern, weil in der ärztlichen Kunst keine übermächtige Kraft enthalten ist. Viele Leiden zwar behandeln sie, viele heilen auch unter ihren Händen aus sich selbst. Was die ärztliche Kunst an Hervorragendem jetzt aufzuweisen hat, schöpft und gewährt sie aus dieser Quelle. So gibt es auch für die Ärzte einen Weg in der Weisheit, nur glaubt man das oft nicht, da man nur die den Körper betreffenden Vorgänge anerkennen will.

In lebhafter Erinnerung seien dem Arzt die Heilmittel und einfachen Hilfskräfte, die Kenntniss der Krankheitsbehandlung, ihrer verschiedenen Anwendungsarten im Einzelfall. Denn das ist in der ärztlichen Kunst Anfang, Mitte und Ende. Gegenüber dem Kranken aber erinnere man sich an die würdevolle Haltung, an den Ernst, an die knappe Sprache, an die Kaltblütigkeit beim Handeln, an die sorgfältige Wartung des Patienten, an die Antwort auf erhobene Widersprüche, an die Gemütsruhe bei eintretenden Schwierigkei-

ten. Sonst sei man unerschütterlich fest in Bezug auf das, was nach der Vorschrift zur Hilfeleistung zu geschehen hat.

Man mache häufig Krankenbesuche, untersuche genau, indem man zugleich Täuschungen bei Zustandsveränderungen entgegentritt; dann wird man den Tatbestand besser erkennen und zugleich leichtere Hand haben. Man muß aber auch auf die Fehler des Patienten achten, da es schon oft vorgekommen ist, daß sie bezüglich des Einnehmens verordneter Arzneien die Unwahrheit gesagt haben; sind doch schon manche, so sie die von ihnen verabscheuten Arzneien nicht eingenommen haben, deshalb gestorben.

Dies alles soll man mit Ruhe und Geschick tun, indem man vor dem Kranken während der Hilfeleistung das Meiste verbirgt. Was zu geschehen hat, soll man mit freundlicher und ruhiger Miene anordnen, dem Patienten, indem man sich von seinen eigenen Gedanken losmacht, bald mit Bitterkeit und ernster Miene Vorwürfe machen, bald ihm wieder mit Rücksicht und Aufmerksamkeit Trost zusprechen, indem man ihm nichts von dem, was kommen wird und ihn bedroht, verrät; denn schon viele sind durch die Voraussage der drohenden Gefahren und des schlimmen Ausganges zur Verzweiflung getrieben worden. Niemals vertraue man Laien die gestellte Prognose an. Kommt es dann anders,

so wird dem Arzt der Vorwurf der falschen Behandlung gemacht. Trifft es aber ein, dann wird ihn zwar kein Vorwurf treffen, aber man wird das Ereignis der Art der Krankheit zuschreiben. Man muß sich im allgemeinen an die Tatsachen halten und eingehend mit ihnen beschäftigen, wenn man jene spielend gehandhabte und unfehlbare Fertigkeit gewinnen will, welche wir die ärztliche Kunst nennen. Man trage auch keine Bedenken, sich bei den Leuten zu erkundigen, wenn eine solche Erkundigung für die Behandlung von Nutzen zu sein scheint. Es ist besser, den Patienten durch eine auf Gelassenheit und Selbstvertrauen begründete Behandlung wirklich zu heilen, als ihm statt der Heilung Entschuldigungen und leere Versprechen zu bieten. Der Empfehlung scheint auch folgender Punkt unserer Lehre zu bedürfen. Wenn man nämlich mit dem Honorar anfängt, so wird man bei dem Patienten den Eindruck erwecken, daß man ihn, wenn es nicht zu einer Vereinbarung kommt, im Stich lassen und davongehen oder aber, daß man ihn vernachlässigen und im Augenblick keinen Rat erteilen will. Daher soll man sich um die Festsetzung des Honorars nicht kümmern. Der schnelle Verlauf eines Leidens nämlich spornt den ehrenhaften Arzt nicht dazu an, seinen Vorteil zu suchen, sondern sich mehr an den Ruhm zu halten. Besser ist es, denen, welche davon-

gekommen sind, Vorwürfe zu machen, als denjenigen, die in Gefahr schweben, vorweg den Geldbeutel zu schröpfen.

Manche Patienten ziehen das Fremde und Unbekannte vor, wofür sie, wenn auch nicht Vernachlässigung, so doch gewiß Zurechtweisung verdienen.

Was das Honorar anlangt, so rate ich, nicht zu weit zu gehen, sondern auf das Vermögen und Einkommen des Patienten Rücksicht zu nehmen. In Einzelfällen tut man gut, umsonst zu behandeln, indem man lieber dankbare Erinnerung als augenblicklichen Ruhm auf sich nimmt. Bietet sich aber Gelegenheit, einem Bedürftigen Hilfe zu leisten, so soll man diesem in hervorragendem Maße zu Diensten stehen, denn wo Liebe zum Menschen, da ist auch Liebe zur Kunst. Manche Patienten, welche die Gefahr ihres Leidens fühlen, sich aber doch auf die Tüchtigkeit des Arztes verlassen, erlangen ihre Gesundheit wieder. Gut ist es, wenn man so die Kranken anleitet, um der Gesundung willen, wenn man die Gesunden über die Wege ihrer Gesunderhaltung berät.

Die aber noch in der Tiefe der Unwissenheit stecken, werden das eben Gesagte nicht verstehen. Denn diese Leute sind keine wirklichen Ärzte, sondern eine Schmach für die Menschen. Mit einem Schlage zu Ansehen und Reichtum

gelangt durch einige reiche Patienten, finden sie bei diesen Anhang, wenn die Krankheit infolge eines glücklichen Zufalles nachläßt; wendet sich aber die Krankheit zum Schlimmeren, so prahlen sie in Vernachlässigung der einwandfreien Lehren der Kunst, während ein tüchtiger Arzt sein Können erproben würde.

Er, der seine Heilungen fehlerfrei und mühelos vollbringt, wird keine von diesen Vorschriften infolge mangelhaftem Können übertreten, ist er doch nicht unzuverlässig wie einer, der auf dem falschen Wege ist. Denn Letztere kommen gar nicht zur Behandlung, wenn sie einen gefährlichen Krankheitszustand vermuten, und scheuen sich, andere Ärzte zur Beratung hinzuzuziehen. Sie fürchten die kollegiale Unterstützung, als ob sie etwas Böses wäre. Es hat nichts Ungehöriges an sich, wenn ein Arzt, der im Augenblick über einen Patienten im Unklaren ist und infolge seiner ungenügenden Erfahrung nicht weiterkommt, auch andere Ärzte zur Beratung hinzuzieht, damit man auf Grund einer gemeinsamen Besprechung den Zustand des Kranken klarlege und jene Kollegen mithelfen, um ein Mittel zur Heilung zu finden.

Niemals sollen die zur gemeinsamen Beratung zusammengetretenen Ärzte miteinander streiten oder sich gegenseitig lächerlich zu machen suchen; denn in keinem Fall – bei meinem Eid –

soll ein Arzt den anderen um seiner Überlegenheit willen gram sein, weil das ein Zeichen von Schwäche wäre.

Zu vermeiden hat man den Luxus, um Praxis zu bekommen, ebenso den Gedanken an das Zurschaustellen von prunkhaften Instrumenten und dergleichen.

Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, der rechte Augenblick ist rasch enteilt, der Versuch ist trügerisch, das Urteil aber ist schwierig. Nicht nur der Arzt muß das Notwendige tun, sondern auch der Patient, seine Angehörigen und die allwaltende Natur.

---

B R I E F E <sup>1)</sup>

Der König der Könige, der große Artaxerxes, grüßt den Pätus<sup>2)</sup>).

*Eine Krankheit, die sogenannte Pest, fiel in unser Heer ein, und trotz unserer Bemühungen ließ sie nicht nach, weshalb ich Dich ganz besonders in Erinnerung an meine Geschenke bitte, uns zu helfen oder ein Mittel schnell zu senden, das von einem heilkundigen Manne stammt.*

*Ich bitte Dich, vertreibe mir diese Krankheit. Ohne Krieg zu führen, kämpfen wir doch, denn wir haben einen Feind, ein wildes Tier, das die Herden aufreibt. Ich weiß mir keinen Rat und habe keine Möglichkeit, mich mit erfahrenen Männern zu beraten. Bemühe Dich um Hilfe und verlasse uns nicht mit Deinem guten Räte.*

*Meinen Gruß!*

<sup>1)</sup> Dieser Briefwechsel entstammt dem Kreis der Mythen, die sich im griechischen Volk über die Persönlichkeit des Hippokrates gebildet hatten.

<sup>2)</sup> Der Name Pätus ist römischen Ursprunges und als eine später hinzugekommene Widmung zu verstehen. Der angeführte Brief des Artaxerxes ist an einen unbenannten Satrapen seines Imperiums gerichtet.

Päus grüßt den König der Könige,  
den großen Artaxerxes.

*Die Hilfe der Natur allein vermag die Epidemie der Pest nicht zu beheben. Die Krankheiten, die aus einer Epidemie entstehen, heilt nur die ärztliche Kunst, indem sie nach Regeln die Veränderungen des Körpers erwägt.*

*Der Arzt Hippokrates heilt solche Krankheiten. Er ist von Geburt ein Dorier aus der Stadt Kos.<sup>3)</sup> Derselbe ist mit einer göttlichen Anlage begabt und brachte die Medizin vom Geringen und Ungeordneten zur Höhe, zu einer Kunst. Er erlernte diese Kunst von seinem Vater Heraklid und von seinem Großvater Hippokrates. Von diesen wurde er wahrscheinlich zuerst in die Heilkunst eingeweiht. Das Können selbst erlernte er aus sich selbst mit Hilfe seiner göttlichen Anlagen und war seinen Vorfahren an Kraft des Geistes eben so sehr überlegen, als er sie an Vorzüglichkeit in der Kunst übertraf. Deshalb erlangte er mit Recht allgemeinen Ruhm. Ihn lasse kommen und ihm soviel Silber und Gold geben, wie er verlangt. Denn er ist der Erhalter der Gesundheit, der Retter und Heiler der Schmerzen, kurz, er ist der Erste in dieser göttlichen Wissenschaft.*

*Möge es Dir wohlergehen!*

<sup>3)</sup> Hippokrates wurde um 460 v. d. Ztw. auf der Insel Kos geboren und starb um 356 v. d. Ztw. Sein Grab befindet sich in der Gegend von Larissa in Thessalien.

Der König der Könige, der große Artaxerxes,  
an den Hystanis, den Präfekten des Hellesponts.

*Die ruhmvolle Kunst des Hippokrates, des koi-  
schen Arztes, der seine Abstammung vom Äsku-  
lap herleitet, gelangte auch zu mir. Gib ihm so-  
viel Gold, wie er verlangt, und alles Übrige, was  
er will, in Fülle, und schicke ihn zu mir. Er soll,  
dem Ersten der Perser gleich, geehrt sein.*

*Denn Männer zu finden, die etwas mit ihrem  
Rate vermögen, ist nicht leicht.*

*Das Glück sei mit Dir!*

Hystanis, der Präfekt des Hellesponts,  
grüßt den Hippokrates, den Sprößling  
aus dem Geschlecht der Asklepiaden.

*König Artaxerxes, der Große, bedarf Deiner und  
schickt deshalb zu uns, dem Präfekten, und be-  
fiehlt, Dir an Gold, Silber und übrigen Dingen  
zu geben, was Du verlangst und bedarfst, und  
Dich schnell zu ihm zu senden. Du sollst dem  
Ersten der Perser an Ehren gleich gestellt sein.  
Komme also schnell hin.*

*Lasse es Dir gut gehen!*

Der Arzt Hippokrates grüßt den Hystanis,  
den Präfekten von Hellas.

*Auf Deinen Brief hin, veranlaßt, wie Du schriebst,  
vom König, entsende dem König meine Antwort,  
die ich in Eile niederschreibe. An Nahrung, Klei-*

*dung, Wohnung und was sonst zum Leben gehört, haben wir hinreichend. Aus den Reichtümern der Perser Nutzen zu ziehen halte ich für Unrecht, ebenso Ausländer, die den Hellenen feindlich gegenüber stehen, von Krankheit zu befreien.*

*Meinen Gruß!*

Hippokrates wünscht dem Demokrit  
Gesundheit.

*Der Perserkönig ließ mich zu sich bitten, wohl nicht ahnend, daß bei mir die Stimme der Vernunft mehr vermag als die des Goldes.*

*Möge es Dir gut gehen!*

Der König der Könige, Artaxerxes der Große, erklärt den Einwohnern von Kos Folgendes.

*Gebt meinen Gesandten den Arzt Hippokrates heraus, der sich derart ungehörig und übermütig gegen mich und die Perser betragen hat. Andernfalls sollt Ihr erfahren, daß die Strafe seines Verbrechens Ihr zu bezahlen habt. Ich werde Euere Stadt verwüsten, die Insel dem Erdboden gleich machen, so daß das Meer darüber hinweggeht und nachher keiner mehr erkennen soll, ob an dieser Stelle eine Insel oder die Stadt Kos gestanden hat.*

## A n t w o r t d e r E i n w o h n e r v o n K o s

*Das Volk hat für gut erachtet, den vom Artaxerxes geschickten Gesandten zu antworten, daß die Einwohner von Kos nichts Unwürdiges tun werden. Die Bürger werden daher den Hippokrates nicht herausgeben, und sollten sie des elendesten Todes sterben. Auch als Darius und Xerxes eine Forderung um Land und Wasser an unsere Väter erließen, gab es das Volk nicht; denn es sah, als sie zu ihm kamen, daß sie eben so sterblich waren wie andere Menschen. Jetzt gibt es dieselbe Antwort. Die Einwohner von Kos werden daher den Hippokrates nicht in Euere Hände ausliefern. Die Götter, die uns den Hippokrates gaben, werden uns nicht verlassen.*

## D e r B e s c h l u ß d e r A t h e n e r

*Der Rat und das Volk von Athen erläßt folgenden Beschluß: Da Hippokrates von Kos als Arzt den Griechen in hervorragendem Maße Hilfe erwies, als die Pest vom Auslande nach Griechenland herüberkam, an die betroffenen Plätze seine Schüler sandte und ihnen die Heilmittel gab zur Bekämpfung der herannahenden Pest, den Griechen aber die Kunst zeigte, ihre Kranken zu retten; weil er den Ruf des Perserkönigs verwarf, der ihm die hervorragendsten Ehren-*

stellen, den Ersten der Perser gleich, anbot, ihm Geschenke, soviel er sich wünschen wollte, antragen ließ; weil er die Versprechungen des feindlichen Auslandes verachtete, darum hat das Volk von Athen beschlossen, dem Hippokrates gebührenden Dank darzubringen und ihn zu krönen mit einer Krone von tausend Goldstücken. Diese Krönung soll bei dem Volksfest der Minerva in den gymnastischen Spielen ausgerufen werden. Allen Knaben von der Insel Kos soll hiermit erlaubt werden, bis zum Mannesalter in Athen zu leben, da ihr Vaterland einen solchen Mann hervorbrachte. Dem Hippokrates aber sei das Bürgerrecht von Athen und ein Tisch im Prytaneum<sup>4)</sup> auf Lebenszeit gewährt.

<sup>4)</sup> Prytaneum = Rats- oder Gemeindehaus im altgriechischen Staat, Sitz der regierenden Behörden, der Prytanen. In Athen amtierte daselbst das Ratszehntel und stets der regierende Archon. Das Privilegium eines Freitisches im Prytaneum gehörte zu den Ehrenausszeichnungen verdienter athenischer Bürger.

Die vorliegende Schrift wurde bearbeitet von 44 - Hauptsturmführer  
Dr. med. habil. Bernward J. Gottlieb.